

keiten hat also durchaus programmatischen Charakter für das Selbstverständnis der Theologie, wie sie in Münster betrieben wird.

Mit Dieter Henrich wurde ein Philosoph geehrt, der sich als Gadamer-Schüler Kant und dem Deutschen Idealismus zuwandte und sich wie kein zweiter um die Rekonstruktion und Interpretation dieser Epoche verdient gemacht hat. Philosophie, die sich mit Kant, Fichte, Hölderlin, Schelling und Hegel befasst, kommt am Begriff des Subjekts und der Freiheit nicht vorbei; Henrich wurde dadurch veranlasst, in mannigfältigen Anläufen eine eigene Theorie des Subjekts und des Selbstbewusstseins zu entwerfen und an der Subjektivität als Prinzip festzuhalten. Dadurch hat er sich positioniert als einer, dem es um die Möglichkeit von Metaphysik in der Moderne geht. Deshalb kritisiert er auch das von Habermas proklamierte „nachmetaphysische Denken“ als vorschnelle Verabschiedung der mit dem Begriff des Subjekts gegebenen Denkaufgaben.

Wolfgang Frühwald ist Germanist. Und im Gegensatz zu Henrich hat er sich ausdrücklich um die Theologie angenommen, indem er immer wieder auf deren Stellenwert sowohl in der heutigen Gesellschaft als auch im Gefüge der Wissenschaften hinweist. Theologie kann sich, als Rechenschaft über den Glauben, angesichts der Übermacht der Naturwissenschaften nicht auf einem geistes- beziehungsweise kulturwissenschaftlichen Standpunkt zurückziehen: Gegenüber der Gesellschaft komme der Theologie die Aufgabe zu, Orientierungswissen zur Verfügung zu stellen, zugleich bedarf diese Orientierungsleistung der Theologie aber der wissenschaftlichen Rechtfertigung, um nicht zur Ideologie zu verkommen.

Das anzueigende Bändchen dokumentiert die akademische Feier. Neben Ansprachen der Verantwortlichen bringt es die Festvorträge der Geehrten und die Laudationes durch Mitglieder der Fakultät.

Wäre Münster nicht schon die größte theologische Fakultät im deutschen Sprachraum, wäre zu wünschen, dass sie es aufgrund dieser „Selbstverpflichtung“ werden würde.

Linz

Michael Hofer

■ WENZEL UWE JUSTUS (Hg.), *Vom Ersten und Letzten. Positionen der Metaphysik in der Gegenwart philosophie*. Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt 1999. (304) Kart. DM 26,90.

Uwe Justus Wenzel, Redakteur für das geisteswissenschaftliche Feuilleton der „Neuen Zürcher Zeitung“, hat mit diesem Sammelband auf eine interessante Entwicklung aufmerksam gemacht;

in seiner Einleitung (7–22) stellt er fest: „Metaphysik“ ist gerade im vorgeblich „nachmetaphysischen“ 20. Jahrhundert zu einer allseits konvertiblen Währung geworden, die in allen erdenklichen Noten und Münzen zirkuliert“ (9). Dieser Beobachtung – dass es also Fragen gibt, die sich offenbar nicht „erledigen“ lassen – versuchen die zehn Beiträge zu entsprechen.

Michael Theuissen (23–46) versucht, die alte Tradition eines „vormetaphysischen Denkens“ freizulegen und so zu „einer Wiedergewinnung des im protophilosophischen und prototheologischen Denken verborgenen Erfahrungsgehalts“ (25) beizutragen. Emil Angehrn (47–76) sieht die klassischen Anliegen der Metaphysik in den Prinzipien der „Substanz“ und der „Ordnung“, welche getragen sind „von einem existentiellen Interessen an Orientierung“ und einer „rationalem Transparenz des Ganzen“ (75). Anton Friedrich Koch (77–97), der sich vor allem mit Sprachkritik auseinandersetzt, stellt die Vermutung an: „Vielleicht kann die korrekte formale Redeweise die philosophische Einsicht zwar auf die Bahn, aber nicht ans Ziel bringen“ (96). Günter Figal (99–109) stellt in seinem hermeneutischen Zugang die These auf, dass jegliche Erkenntnis (immer auch) bestimmt ist „durch das für die Texte und ihre Deutung charakteristische Zusammenspiel von Präsenz und nichtidentischer Vielfalt“ (108). Brigitte Hilmer (111–130) beschließt ihre Reflexion metaphorischer Sprechweisen mit der Vermutung, „dass die Faszination der Metapher die Form ist, in der die metaphysische Dimension der Frage nach der Freiheit in unkenntlicher und unverstandener Weise wiederkehrt“ (130). Marcus Willaschek (131–151) unterscheidet zwischen „pragmatischer“ („Metaphysik ist unnütz“) und epistemischer Kritik („Metaphysik ist unmöglich“); während der erste Weg niemals alle überzeugen wird, setzt die zweite Form der Kritik unweigerlich metaphysische Argumente voraus. Aufgabe und Anspruch metaphysischen Denkens ist es demnach, „eine umfassende Perspektive bereitzustellen, in der die vielen partikulären Sichtweisen zueinander in Beziehung gesetzt werden können“ (145).

Michael Hampe (153–176) begreift Metaphysik als „Kulturkritik, indem sie zeigt, inwiefern das Handeln der Menschen in einer Gesellschaft durch die voreiligen und abstrakten Verallgemeinerungen nur beschränkt gültiger theoretischer Zusammenhänge geleitet wird“ (174). Paul Burger (177–201) weist in seiner Reflexion kosmologischer Modelle darauf hin, dass „ein nicht-defekter Begriff des Weltganzen“ (201) – wie ihn die Metaphysik voraussetzt – möglich sein muss. Walter Schweidler (203–228) umschreibt das Thema der Metaphysik mit dem Begriff der „Un-

Sagbarkeit“ (216), das heißt mit dem von jeder Wissenschaft – in der Ausarbeitung ihrer Ergebnisse – „konstitutiv Ausgeschlossenen“ (215). Und Axel Hutter (229–257) sieht in Adornos Forderung einer „Anverwandlung der Tradition im kritischen Medium der Negation“ (257) einen Ansatzpunkt zur Reformulierung metaphysischer Deutungen. – Ein Anhang mit den *Anmerkungen* (261–302) und dem *Autorenverzeichnis* (303–304) beschließen den Band.

Aus der Sicht der Theologie stellt dieses Werk eine wertvolle Positionsbestimmung dar; schließlich steht und fällt der Anspruch theologischer Argumentation mit bestimmten erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, die unter dem Titel „Metaphysik“ beziehungsweise „Metaphysikkritik“ diskutiert werden. Wer meint, sich mit den Anliegen dieses Buches nicht beschäftigen zu müssen, verfällt jener „schlechten Metaphysik“, die gegenwärtig viele Auseinandersetzungen in der Kirche beherrscht.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

„Where the traditional life styles of the African people have been destroyed by the invading civilisation and the extended family structures are no more holding, people feel unsure and seek friendship and a place where to feel secure. It is here that the adherents and clients of the Nigerian new churches are offered a new home, where they obtain human warmth, support and togetherness“ (190f). Zum anderen aber wird deutlich, dass der religiöse Werbefeldzug vieler Unabhängiger Kirchen – von Enang als „spiritual discotheque“ (139) bezeichnet – auf eine von den USA ausgehende Propaganda zurückgeht: „Born-againism‘ is American and a fundamentalist Protestant view of life. It is not fit to be used by a Nigerian Christian, still less by a Nigerian Catholic“ (173). Somit erweist sich das Programm der „Afrikanischen Unabhängigen Kirchen“ nicht als Lösung des Problems fehlender Kontextualisierung des christlichen Glaubens (vgl. die kritischen Hinweise auf Versäumnisse der katholischen Kirche: 44, 143, 188), sondern als (erneuter) Import einer fremden Mentalität.

Die Stärke der Untersuchung von Kenneth Enang liegt in der sorgfältigen Charakterisierung des Phänomens der „Unabhängigen Kirchen“ und ihrem aktuellen Bezug auf die Situation in Nigeria. Die Reflexion des Unterschieds zwischen katholischer Kirche und (protestantischen) Freikirchen orientiert sich allerdings oft nur an äußerer Formen (Marienfrömmigkeit, Ämter, Liturgie usw.) und weniger an theologischen Grundsätzen (zum Beispiel Prinzip der „Katholizität“, Schrift und Tradition, Glaube und Kultur usw.). Trotzdem ist diese Arbeit ein wertvoller Beitrag zur Aufarbeitung einer aktuellen Herausforderung der (Welt)Kirche.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

RELIGIONSWISSENSCHAFT

■ ENANG KENNETH, *Nigerian catholics and the independent churches. A call to authentic faith.* (Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft. Supplement Vol. 45). Immensee, 2000. (240) Kart. sFr 36,-.

Wer sich mit dem Christentum in Schwarzafrika beschäftigt, stößt über kurz oder lang auf das Phänomen der „Afrikanischen Unabhängigen Kirchen“. Diese – ständig weiter wachsende – Vielfalt von Erweckungsbewegungen, spirituellen Strömungen, Heilungskirchen und prophetischen Vereinigungen stellt für die traditionellen christlichen Kirchen eine gewaltige Herausforderung dar. Kenneth Enang ist der Frage nachgegangen, warum diese „Unabhängigen Kirchen“ für so viele Katholik/inn/en in Nigeria eine derart große Faszination darstellen.

Auf dem Hintergrund intensiver Forschungen, die Enang in verschiedenen Gegenden Nigerias betrieb, gewährt diese Untersuchung Einblick in eine Welt, die den europäischen Leser/inne/n meistens verschlossen bleibt: die ungeheure religiöse Sehnsucht vieler Menschen in Afrika, ihre Hoffnung auf ein besseres Leben sowie die kulturellen Lebensformen und gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie ihren Glauben zum Ausdruck bringen können. Zum einen – und das dürfte die Quintessenz dieses Buches sein – zeigt sich, dass das enorme Wachstum der Neuen Kirchen als Reaktion auf den Verlust traditioneller Lebensweisen zu verstehen ist:

SPIRITALITÄT

■ FRONIUS HANS, *Stationen am Weg. Der Kreuzweg in Thörl gedeutet von Ferdinand Reisinger*, hg. von MAJEN FRANZ und REISINGER FERDINAND. Verlag Bibliothek der Provinz, Weitra o.J. (105, 28 farbige Bildtafeln und 14 s/w Skizzen) Geb. S 398,-.

Der wunderschön ausgeführte Band gliedert sich im wesentlichen in drei Teile. Den ersten bilden die Kreuzwegbilder selbst; sie sind in satter, dunkelbrauner Umrahmung und in bester Qualität etwa in Zweidrittelgröße des Originals wiedergegeben. Die freie, gegenüberliegende Seite nennt die Station und dazu die einschlägigen Bibelzitate bzw. einen Text, der den Ursprung oder Hintergrund der betreffenden Station kurz